

Spermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkauft werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duka, M. Stern, H. Schallek, J. Daubenberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmondezeit kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 B., resp. der Stempel gebührt 3 kr.

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — kr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich — „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 6 kr.
Mit Postversendung im Inland:
Ganzjährig 11 fl. — kr.
Halbjährig 5 „ 50 „
Vierteljährig 2 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 12 fl. — kr.
Halbjährig 6 „ — „
Vierteljährig 3 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Ardeisch bei J. Hadrich's Erben, Buchhandlung; in Kaschau bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Sibben bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in der Stadt bei Herrn J. Stel, Buchhändler; in Gärz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeiner, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.
N^o. 8. Hermaunstadt, Mittwoch den 9. Januar 1889. 105. Jahrgang.

Oesterreich-Ungarn im Jahre 1888.

Wien, 6. Januar.

Einem alten und löblichen Brauche gemäß wollen wir an der Schwelle eines neuen Zeitabschnittes einen Rückblick auf den soeben abgelaufenen wachen und die wichtigsten Ereignisse, die sich im Jahre 1888 abgespielt haben, noch einmal vor unseren Augen vorüberziehen lassen. Und da sei vor Allem das Beste, was sich von diesem Jahre überhaupt sagen läßt, hervorgehoben: es war ein Jahr des Friedens. Bei seinem Eintritt war man keineswegs überall ganz sicher gewesen, daß es ruhig vorübergehen werde. Einer freundlichen Auffassung begegnete jedoch der Umstand, daß Graf Schuwaloff nach einer langen Audienz bei Kaiser Wilhelm I. in besonderer Sendung nach Petersburg ging, und daß der russische Militärattaché Zujoff, der kurz vorher vom Czaren empfangen worden war, den Wiener leitenden Kreisen die bestimmte Versicherung erteilte, daß Kaiser Alexander an keinen Krieg denke. Auch Herr v. Tisa bestreite sich, die Wölken zu zerstreuen. Beim Neujahrsempfang sagte er, eine Kriegsgeschichte „stehe nicht vor uns“. Die betreffende offizielle Depesche erregte allerdings vorübergehend Alarm, das Wörtchen „nicht“ war aus Versehen weggelassen und hatte den Sinn der Kundgebung in sein Gegenteil verkehrt. Das Mißverständnis wurde jedoch bald gelöst, und man beruhigte sich. Selbst die in der ersten Januarwoche verbreitete Nachricht von der Abjendung zweier neuen russischen Truppendivisionen nach dem Westen verursachte keine große Aufregung mehr. Um die gleiche Zeit ereignete sich der Putz von Burgas, bei welchem Rakuloff getödtet wurde, und der Vorfall erinnerte eben wieder einmal an die kritischen Zustände auf der Balkanhalbinsel. Inzwischen dauerte die Pressensche mit den russischen Blättern fort, die russischen Truppenverhebungen blieben im Vordergrund des Interesses, aber die Furcht vor einer unmittelbaren Kriegsgeschichte kehrte nicht wieder. Die Friedensmächte beschränkten sich, wie auch in der Folge, darauf, die russischen Maßnahmen sorgfältig zu beobachten und ihrerseits das Nötigste zu thun, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Die Bevölkerung gewöhnte sich an diesen Zustand, der bis zum heutigen Tage der herrschende geblieben ist, und auf den wir uns auch für die Zukunft eingerichtet haben.

Speziell Oesterreich-Ungarn ließ sich durch nichts aus seiner abwartenden und abwehrnden Haltung verdrängen. Es erwiderte nicht einmal etwas, als die russischen Blätter die bosnische Frage auf die Tagesordnung setzten, und die immerwährenden Mahnungen, es solle seine Pläne betreffs Bulgariens darlegen, erledigte es mit dem Hinweis, daß es selber nur die Ausführung der Verträge wünsche, und daß es Auslands Sache wäre, über Bulgarien neue Vorschläge zu machen. Einen außerordentlichen Eindruck rief es in der ganzen Welt hervor, als am 3. Februar in Wien, Pest und Berlin gleichzeitig der deutsch-österreichisch-ungarische Allianzvertrag in seinem Wortlaut veröffentlicht wurde. Die Wirkung davon war eine sehr gute, und die ruhige Stimmung befestigte sich immer mehr. Obgleich Ausland nach langem Schweigen mit einem formellen Antrag an die Großmächte herantrat, sie möchten seinen Schritt wegen der samojen „Illegalitäts-Erklärung des Prinzen von Coburg“ bei der Pforte unterstützen, und die Türkei diesem von Deutschland und Frankreich, aber nicht auch von Oesterreich-Ungarn, England und Italien unterstützten russischen Wunsche im März entsprach, allerdings ohne bei dem Coburger oder bei den Bulgaren irgend ein practisches Ergebnis damit zu erzielen, wendete sich die öffentliche Aufmerksamkeit damals doch von den orientalischen Angelegenheiten ab und concentrirte sich auf ganz andere Ereignisse, welche eine geraume Zeit hindurch in allererster Reihe die gesammte civilisirte Menschheit auf das Tiefste bewegten.

Es waren dies die tragischen Ereignisse, von welchen Deutschland und sein Kaiserhaus heimgeschickt wurden.

Der zweite Thronwechsel, der binnen wenigen Monaten in Deutschland sich vollzog, lieferte nur von Neuem den Beweis für die Unwandelbarkeit des Friedensbundes. Alle Rangebungen, die anlässlich des Thronwechsels und seither mit Bezug auf diesen Bund von deutscher, wie von österreichischer Seite ausgegangen sind, haben dazu beigetragen, die ruhige Auffassung der allgemeinen Lage zu bekräftigen und die Hoffnungen, sowie die Besorgungen Derjenigen zu widerlegen, welche aus den weltgeschichtlichen Ereignissen in Deutschland die Möglichkeit von grundsätzlichen Veränderungen in den Beziehungen der Großmächte ableiten zu dürfen geglaubt hatten.

Als Kaiser Wilhelm II. seine berühmte „Antrittsvisite“ nach Peterhof im Juli unternahm, wurde allerdings von verschiedenen Seiten die Behauptung verbreitet, daß nun wieder die alte „thurnhose Freundschaft“ zwischen Deutschland und Rußland hergestellt werden solle, und daß die unvermeidliche Folge davon eine Abkühlung zwischen Berlin und Wien sein werde. Hier aber ließ man sich von derlei Ausstellungen nicht im Geringsten beirren. Man hielt unerückterlich fest an der Ueberzeugung, daß es zwischen den Friedensmächten, was auch kommen mochte, beim Alten bleiben werde, und die späteren Ereignisse haben diese Zuversicht vollumfänglich bekräftigt.

Von sonstigen auswärtigen Vorgängen, welche Oesterreich-Ungarn nahe berühren, wäre nur noch die im October erfolgte Ehescheidung des serbischen Königspaares mit ihren Begleiterscheinungen besonders hervorzuheben. König Milan hat seinen Willen durchgesetzt und sich einer Gemahlin entledigt, er paralytisierte die hierdurch in Serbien verursachte Erregung in einer geschickten Weise, indem er die Verfassungssrage aufwarf und Neuwahlen für die große Sepschitina vornehmen ließ. Allein er ist nur vom Regen unter die Traufe geraten. Heute steht er sich Schwierigkeiten gegenüber, von denen er selber noch nicht weiß, ob und wie er sie wird beseitigen können. Der Stand der Dinge in Serbien ist entschieden ein sehr kritischer, und dies kann für Oesterreich-Ungarn zu einer Unbequemlichkeit, wenn nicht zu einer Verlegenheit werden. Bei der vorigen Jahreswende war Bulgarien auf der Balkanhalbinsel der gefährliche Punkt, diesmal spielt Serbien diese Rolle. Während man von Bulgarien kaum noch spricht, wendet man Serbien bedeutende Aufmerksamkeit zu. Indessen kann man trotz Alledem daran festhalten, daß eine Störung des allgemeinen Friedens aus derartigen Anlässen nicht zu besorgen ist, wenigstens vorläufig nicht. Im schlimmsten Falle würden unangenehme Ereignisse in Belgrad oder in Sophia wohl „localisirt“ werden können. Wir glauben nach wie vor, daß die Entscheidung über Krieg oder Frieden in Europa überhaupt nicht am Balkan und nicht im Orient fallen wird; der ausschlaggebende Wetterwinkel liegt unseres Erachtens, wie früher, so auch jetzt und für eine absehbare Zeit — im Westen!

Wenden wir den Blick den inneren Vorgängen Oesterreich-Ungarns im Jahre 1888 zu, so bietet sich uns kaum etwas dar, was als besonders hervorragendes bezeichnet werden müßte. Zu Anfang des Jahres fanden einmal wieder, und zwar unter der Patronanz der Regierung, Verhandlungsversuche zwischen den Tschechen und den Deutschen Böhmens statt, aber sie verliefen abermals resultatlos; die beiden Nationalitäten stehen sich wie bislang feindlich gegenüber, die deutschen Abgeordneten meiden die Prager Landtage, und da die Tschechen so wenig wie die Regierung die berechtigten Forderungen der Deutschen erfüllen wollen, so ist auch keine Aussicht vorhanden, daß eine Besserung in den sehr unangünstigen nationalen Verhältnissen eintreten werde. Eine Neuerung auf dem Gebiete der inneren Politik trat in formeller Hinsicht dadurch ein, daß man die Delegationsreisen vom Herbst auf das Frühjahr verlegte. Der angebliche Zweck davon, die rechtzeitige Erledigung des Budgets, wurde aber darum doch nicht erreicht. Die größte Ueberraschung des Jahres bildete die Berufung des Grafen Friedrich Schönborn als Justizminister in's Cabinet Taaffe. Eine der nächsten Folgen hiervon

war, daß der deutsche und der deutsch-österreichische Club sich vereinigten und selber eine große geschlossene Oppositionspartei bilden. Der Finanzminister Dunajewski errang den Erfolg, dem Parlament das erste deficitlose Budget vorlegen zu können. Dazu verhalfen ihm die neuen Steuererträge, namentlich die enormen Erhöhungen der Abgaben auf Zucker und Branntwein, die er sich hatte von der Volksvertretung bewilligen lassen. Ob nichtdestoweniger ein Abgang im Staatshaushalt sich ergeben wird, muß bis auf Weiteres dahingestellt werden. Zu den wichtigsten neuen Gesetzen, welche ferner geschaffen wurden, gehört in erster Reihe das Wehrgesetz, das knapp vor Jahreschluss erledigt wurde, das aber vorerst noch nicht in Kraft treten kann, weil der ungarische Reichstag es noch nicht beraten und genehmigt hat. Dieses neue Wehrgesetz bedeutet einen großen Fortschritt in der Organisation der Wehrkraft des Kaiserstaates und erhöht dessen Machtmittel in sehr namhaftem Grade. Somit bewegte sich die innere Politik Oesterreichs in demselben Geleise, auf dem wir sie seit nun schon zehn Jahren fortgleiten sehen. Erfreulich ist bekanntlich in dieser Hinsicht nicht zu vermelden. Einen Reiz bildete neuer bloß das Kaiserjubiläum, das allgemein, in besonders schöner und erhebender Weise gerade von den Deutschen, begangen wurde. Es zeigte sich diesmal in der That wieder, daß das ungarische Gefühl der Hauptkraft ist, welcher dieses bunte Völkerconglomerat zusammenhält. Günstiger als von der inneren Politik ließe sich von der wirtschaftlichen Lage Oesterreichs sagen. Wohl ist noch keine umfassendere Aufschwung eingetreten, aber es ist immerhin eine Verbesserung zu verzeichnen. Der Handel nimmt an Lebhaftigkeit zu, der Verkehr hat sich gehoben, und eine gute Ernte trug das Frühjahr dazu bei, um die materiellen Verhältnisse günstiger zu gestalten.

Das Letztere gilt auch von Ungarn, dessen Weidosen und Vorkämpfer ein augenscheinliches ist. Herr v. Tisa waltete dort an der Spitze der Regierung, wie seit fast dreizehn Jahren, mit ungebrochener Kraft und mit steigendem Erfolge. Er hat der liberalen Faktion, deren müthiger und energischer Träger er ist, größere Achtung denn je zuvor im Lande verschafft; seine Partei ist zahlreicher und einiger, als sie unter irgend einem anderen Führer gewesen, sie blüht voll Vertrauen zu ihm auf, sie folgt ihm stets willig, und selbst seine Gegner können nicht umhin, sich vor ihm zu beugen. Mit Bezug auf die auswärtige Politik ist Herr v. Tisa in der angenehmen Lage, zu sagen, daß er eine Opposition überhaupt kaum kennt; er vertritt das Bündniß mit Deutschland, und darin stimmen ihm alle Parteien des ungarischen Reichstages unbedingt zu. Aber auch in Bezug auf die innere Politik ist der Widerstand, den ihm die Opposition entgegensetzt, nicht mehr so lebensschädlich, wie dies ehemals der Fall war, zum Mindesten kann man dies aus der Thatfache schließen, daß die stürmischen Scenen und erbitterten Kämpfe, die früher im ungarischen Parlament fast zu den alltäglichen Ereignissen gehörten, schon sehr lange nicht wieder vorgekommen sind. Wer die ungarische Eigenart kennt, wird dies nicht gering veranschlagen und als freundliches Symptom begrüßen. Als Finanzminister darf Herr von Tisa, der bekanntlich neben dem Präsidium auch dieses Amt verwaltet, sich sehr bedeutender Erfolge rühmen. Er konnte die große Conderfion in Angriff nehmen, die Regalien-Ablösung einleiten und außerdem an die Vorbereitung der Regulierung des Eisernen Thores säreiten. Auch der Etat, den er dem Reichstag für das nächste Jahr vorgelegt, zeigte einen verhältnismäßig sehr geringen Fehlbetrag, jedenfalls einen viel geringeren, als Ungarn seit vielen Jahren gehabt hat. Das sind durchweg wesentliche Fortschritte und Zeichen der Gesundung der Verhältnisse in Ungarn.

Alles in Allem war das zur Hälfte vergangene Jahr für die dualistische Monarchie ein ruhiges und befriedigendes, und die Aussichten, unter welchen sie in das neue Jahr hinübertritt, sind nicht unangenehm. Was Oesterreich-Ungarn braucht, was es wünscht, ist die Erhaltung des Friedens, und darauf darf man, dank seinem Bunde mit Deutschland und Italien, wohl hoffen.

Feuilleton.

Auf Irrfahrten zum Ziel.

Novelle von Marie Seeg.
(12. Fortsetzung.)

Die Alte wiegte das graue Haupt so schmerzgebeugt hin und her, sie war so fassunglos in ihrer Alteration, daß ihre Herrin sanft die zarte Hand auf ihren Arm legte und bat:
„Rege dich nicht zu sehr auf, arme Fronziska! Ich weiß ja, was du meinst! Du willst von dem Unfall, der mich damals betroffen hat, und von Großmütterchens Tod erzählen. Aber sprich lieber nicht davon, wenn es dich zu sehr angreift, sage nur, wie es kam, daß ich dann so plötzlich hierher auf das Schloß gebracht wurde.“
Die weinende Dienerin trocknete mühsam tie noch immer rinnenden Thränen. „Die Sache verbielt sich so, daß die Frau Großmama Sie zur alleinigen Erbin ihrer Güter und ihres Vermögens eingesetzt hatte, und daß Ihnen somit das Schloß Eberau hier auch zufiel. Leider war Ihr Vormund ein so eifriger Geschäftsmann, daß er sich gar nicht um Ihr persönliches Wohl kümmerte, sondern sich dem Glauben hingab, daß für Sie die Familie da. Und da war es nun freilich schlecht bestellt um Sie, denn trotz des lebhaften Protestes, welchen der Arzt Herr Heilanstalt einlegte, in der sie todkrank verweilte, ließ die besorgte Frau von Stefomama Sie dennoch hierher auf das einsame Schloß bringen, und es wäre ihr, glaube ich, nicht gar so entsehlend gewesen, wenn Sie ein Opfer dieses Gewaltactes geworden wären. Und ich fürchte, es würde auch so gekommen sein, wenn ich Ihr Dahinschwanden des Lebens nicht mit allen Kräften, die mir zu Gebote standen, verbiitet hätte; unser guter alter Vantagist unterstützte mich redlich dabei, und lange, lange Zeit kam Tag und Nacht kaum ein Schlummer in meine Augen, bis die schrecklichste Krise überstanden war.“

„Du gute, alte Seele,“ flüsterte zu Thränen gerührt das junge Mädchen, „wie soll ich es dir je danken?“

Die Dienerin schüttelte energisch das Haupt.
„Von Dank kann nicht die Rede sein, wo ich nur meine Schuldigkeit that, du lieber Himmel, lange noch nicht meine Schuldigkeit, denn das Unglück, welches ich angerichtet hatte, konnte ja nimmermehr gestrichet werden. Dem Leben konnte ich Sie wohl erhalten, aber ein Krüppel sind Sie durch meine elende Schuld geblieben. Der gebrochene Fuß heilte wohl wieder, aber er blieb lahm für alle Zeiten, und jetzt, wo Ihr allgemeines Nervenleiden sich mit Gotteshilfe so gebessert hätte, daß Sie ein, wenn auch zarter, aber doch gesunder Mensch sein könnten, muß Sie das lahme Bein unglücklich machen und von aller Lebenslust und Freude absendern.“

Maria untertrach die Sprecherin mit einem süßen Lächeln:

„Hast du je eine Klage von mir gehört darüber, gute Alte? War ich je mit meinem Los unzufrieden? Sicher nicht! Du weißt ja, wie schön ich mir mein Leben hier auszufüllen vermag, mit meinen Armen im Dorfe, mit meinen Büchern und schönen Weisen, meinen Blumen und Vögeln, meiner lustigen Mephy. Glaube mir, mich verlangt nicht nach dem Getreibe der Welt, vor der ich nur eine unheimliche Angst empfinde; hat mich meine gute, selige Gouvernante ja mit allen Gefahren verfallen bekannt gemacht. Was ich mir einzig vielleicht wünschen würde, das wäre ein junges Freundesbündel, welches an meinem Glück theilzunehmen verstände, doch auch ein solches habe ich schon dereinst in meinen Kinderjahren beisehen —, ich weiß es noch gar wohl — und die Erinnerung an diesen Freundeschaftsraum verläßt mir noch jetzt oft die Stunden der Einsamkeit. — Nun, wenn meine Schwester Gerda kommt, kann mir vielleicht auch der Genuß der Freundschaft wieder zu theil werden — nicht, meine Gute?“

„Jo, wenn das Prinzesschen sich nur heffentlich nicht so schlimm ausgewachsen hat, als es zu werden versprach,“ meinte die „Gute“ orgwöhnlich, indem sie sich erhob; denn es fiel ihr nun ja plötzlich

fiendbeiß ein, daß sie alle Hände voll zu thun hatte für den Empfang der zu erwartenden Gäste — daß diese Alles im vortrefflichsten Zustand antreffen sollte, das legte ihr ja der eigene Ehrgeiz auf.

Die Heilanstalt Friedrichsruh in C. war noch immer eine der angesehensten und renomirtesten Krankenanstalten für Nervenkranke und hatte sich im Laufe der Jahre noch sehr zu ihrem Vortheil verändert, war vergrößert, renovirt und verschönert worden, und Alles bewies, daß Absicht und Mittel genug vorhanden waren, auch den anspruchsvollsten Gästen in Allem gerecht zu werden. Die großen Speise- und Conversationsäle waren aus's eleganteste eingerichtet, die langen Gänge und Corridore schön ausgeschmückt und zu jeder Jahreszeit mit Blumen freundlich geziert — so war es kein Wunder, daß schon der erste Anblick oft den wohlthuensten Eindruck auf die ankommenden Patienten machte und diese sich bald wohl und heimlich im Hause ihres vertrauenerweckenden Arztes fühlten.

Dieser hatte seine hübsche Privatwohnung in einem besonderen Flügel des Hauses, doch gönnte sich der fleißige Mann täglich stets nur kurze Rubenstunden in seinem freundlichen Anstalt — alle Andern waren den anstrengenden Berufsarbeiten gewidmet.

Eine jener Rubenstunden war die tägliche Frühstückszeit, zu welcher Doctor Felsch sich auch den Luxus einer Cigarre gestattete und in behaglichem Geplauder bei seiner Gattin saß.

So trat er auch heute Morgen um die flüchtige Stunde in's Wohnzimmer ein, unter dem Arm einen großen Pack Zeitungen und Briefe tragend.

Die lange Reihe der Jahre hatten dem Arzt auch ihren Stempel aufgedrückt, ohne ihm aber den Ausbruch männlicher Kraft und bewussten Willens zu nehmen. Im Gegenheil war sein geistvolles Gesicht nur noch bedeutender geworden, seine Haltung blieb ungebeugt, und die schneeweißen Locken, welche seinen Scheitel umgaben, standen dem herrlichen Greise wie ein schöner Schmuck.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Januar.

Man meldet der „Pol. Corr.“ aus Budapest: Der Reichstag wird seine Thätigkeit am 10. d. mit der Beratung über die Wehrvorlage wieder aufnehmen. Die Debatte wird sich voraussichtlich zu einer langwierigen und lebhaften gestalten. Es kann als gewiß gelten, daß in den Parteiberathungen von allen Seiten das Verlangen nach Abänderungen der Wehrvorlage, welche über den Rahmen der im Entwurfe des Ausschusses beantragten hinausgehen dürften, erhoben werden wird. Die im Verlaufe der Debatte über das Wehrgesetz etwa eintretenden Pausen werden vom Reichstag zur Berathung der Vorlage betreffend die Regulirung des Eisernen Thores benützt werden. Die größeren Reformvorlagen werden dagegen erst nach der vollständigen Erledigung des Wehrgesetzes und des Budgets im Reichstage eingebracht werden.

„Gazs“ bespricht die Rede, welche der Statthalter Sabeni bei der Eröffnung des Landtages hielt, sehr anerkennend und erblickt in derselben das gemeinsame Programm der Regierung und der Landesarbeit in der Richtung des wirklichen und nicht vermeintlichen Fortschrittes, einen Trost für ordnungsliebende, gewissenhafte und verständige Leute. „Gazs“ wünscht die Consolidirung der Landtagsmajorität, welche bei Ausföhrung und Erweiterung dieses Programmes wirksam beihilft.

Die „Post“ behandelt in einem Artikel das Verhältniß Italiens zur tunesischen Angelegenheit und schließt denselben folgendermaßen ab: „Wir lassen es dahingestellt, ob die Beunruhigung der italienischen Presse von Anfang an grundlos gewesen, aber wir vernehmen mit Genugthuung, daß es jedenfalls zur Zeit keinen Grund dazu mehr habe. Der französische Schritt, wie man besürchtete, hätte unverkennbar den Charakter einer Herausforderung Italiens getragen. Italien ist aber der Bundesgenosse Deutschlands. Wir sind sehr befriedigt, daß die stets treu beobachteten Pflichten unserer Bundesgenossenschaft uns zur Zeit weder im Dänen, noch im Wehen mit Gefahren oder Aufregungen drohen.“

Das Pariser Royalisten-Comité hat nach langer und heftiger Berathung beschlossen, gegen Boulanger keinen Candidaten aufzustellen. Befürworter dieses Beschlusses wird eine Generalversammlung aller royalistischen Comités einberufen.

Die Nachricht, daß die römische Curie die Verhandlung mit der sinesischen Regierung wegen Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Peking wieder aufgenommen habe, wird von der „Agence Havas“ als falsch bezeichnet.

Der Papst hat die Adresse der bairischen Bischöfe mit einem ausführlichen Schreiben beantwortet, dessen lateinischer Text von dem Amtsblatte für die Erzdiöcese München und Freising veröffentlicht wird. Leo XIII. sagt darin: „Selbstverständlich sind wir sehr erfreut über dieses eble Zeugniß des Glaubens und eurer Zuneigung und der Sorge, die ihr heget, daß dieser apostolische Stuhl nicht weiter das Ziel der Angriffe ungerathener Menschen sei, daß unsere Gefangenschaft nicht länger dauere und die Rechte des römischen Papstthums nicht weiter verletzt würden, welche zugleich die geheiligtesten Rechte des gesammten christlichen Volkes sind. Insbesondere haben wir das eurer Würde und Ausdauer würdig gefunden, daß ihr gelobt habt, auf jede Weise und mit aller Kraft dahin zu wirken, daß die Lage, in der wir uns befinden, genau erkannt und die geeigneten Mittel angewendet werden, durch die wir unsere frühere vollkommene Freiheit wieder erlangen können. Wir vertrauen, daß diesem eurem Streben und Vorjah alle Diejenigen beistimmen werden, denen die Gerechtigkeit am Herzen liegt und deren Sinne nicht durch Haß und Leidenschaft so verdunkelt sind, daß sie das helle Licht der Wahrheit nicht zu sehen vermögen.“

Das vom Hofminister Grafen Woronzoff-Daschkoff dem Reichsrath unterbreitete Sensitiv-Reform-Project gilt in seinen Einzelheiten als eine Arbeit des Vicedirectors im Apanagen-Departement des wirklichen Staatsrathes N. A. Waganoff.

Aus dem Innern des Landes kommen zahlreiche Danktelegramme an König Milan anlässlich der Votirung der neuen Verfassung; überall werden Verfassungsfeste veranstaltet. Die Meldung, daß jetzt unmittelbar ein Ministerwechsel folgen werde, ist unrichtig; vor Ende der Feiertage werden keinerlei politische Entschlüsse gefaßt werden.

Nachdem das Uebereinkommen betreffend die Bregovo-Frage von der bulgarischen und serbischen Regierung ratificirt wurde, haben Minister Stransky und der serbische Agent Danics die bezüglichen officiellen Actenstücke ausgetauscht. Nach denselben führt Serbien an Bulgarien das Weideland Bregovo, wogegen ein anderes, früher Bulgarien gehöriges Stück Weideland Serbien übergeben wird. — Die zwischen Serbien und Bulgarien eingeleiteten Verhandlungen wegen des Abschlusses eines Handelsvertrages werden eifrig fortgesetzt und hofft man, daß ein solcher Vertrag in Wälde unterzeichnet wird.

Ein ägyptischer Soldat, welcher in Wady-Halfa aus Omdurman angekommen ist, wo er sich während der letzten 9 Monate aufgehalten

Und ein wohlthuerendes Bild konnte es kaum geben, als wenn der bedeutende Mann neben seiner Gattin stand — beide ein Bild des rüstigen Alters, die Würde der Jahre mit der Anmuth jugendlicher Empfindung gepaart, beide den halben Blick noch frisch vorwärts in's Leben gerichtet und offenen Herzens alle Einbrüche in sich aufnehmend.

Der kräftige Duft des Meccatranes durchströmte das Zimmer, wo die alte Dame hinter der summenen Kaffeemaschine saß und bereit eine gefüllte Tasse für den pünktlichen Eheherrn bereit hielt. Dieser trat mit freudlichem Gruß in's Zimmer, behaglich in seinem Stuhle Platz nehmend und nach der Tasse greifend; als er aber dabei einen Blick in das Gesicht seiner Frau warf, fragte er verwundert:

„Wie, Alte, was sehe ich? Du hast, glaube ich, gar heut' ein paar Falten auf der Stirn, die deinen Jahren gar nicht anstehen wollen. Hast du etwa einen Kummer gehabt?“

Die alte Dame wispelte sich mit dem Taschentuch leicht über das Gesicht, als ob sie die gereizte Falte hinwegwischen wollte — dann seufzte sie tief auf, faltete die Hände und sprach:

„Ja, mein guter Heinrich; ich habe einen schweren Kummer. Lange wollte ich dir nicht davon sprechen und dich beunruhigen, aber da du nun selbst fragst, soll's wohl so sein.“

„Nun, heftentlich werde ich nicht Schlimmes zu hören bekommen,“ meinte launig der Doctor, blickte Rauchwolken vor sich hinblaufend, „sind dir vielleicht einige deiner geliebten Trutzhüner caput gegangen? hat die Köchin bummle Streiche gemacht oder unsere russische Patientin wieder einmal über die Schnur gehauen?“

„Ach, wenn es nur das wäre,“ war die seufzende Antwort, „aber ich habe meine tiefere Sorge, die um unseren Sohn.“

„Sorge um Hans?“ rief nun der Arzt, so überrascht auffahrend, daß er die Tasse beinahe umgefloßen hätte, „wie kommst du darauf? Wir ist doch nicht das Geringste an ihm aufgefallen, er ist wohl und munter und guter Dinge.“

„Ein Frauenauge vermag tiefer zu blicken trotz eurer ärztlichen Weisheit,“ beharrte jedoch die alte Dame bei ihrer Behauptung; „glaube mir Wännenchen, ich hätte dich nicht ohne Noth beunruhigt. Aber mir geht das Elend unseres guten Burtschen zu Herzen — ich sage dir, so kann es nicht weiter gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

hatte, berichtet, der Mahdi habe 6000 Mann auf Dampfschiffen nach dem Bar-el-Gazel geschickt; von diesen sei ein Mann am 1. October 1888 zurückgekehrt und habe von der gänzlichen Niederlage der Dermische durch Emin Pascha gemeldet. Der Soldat sagte hinzu, Emin sei der weiße Pascha. Am 23. October habe der Soldat Omdurman verlassen; bis dahin sei keine weitere Nachricht aus dem Süden daselbst bekannt geworden.

Journalstimmen

über den Erlaß des k. ung. Unterrichtsministers, betreffend den Unterricht der deutschen Sprache in den Mittelschulen.

„Budapesti Hirlap“ schreibt: „Die patriotischen Elemente des Abgeordnetenhauses rüsten sich in diesem Augenblick zum Kampfe auf Leben und Tod, um der intelligenten vaterländischen Jugend das Recht zu erkämpfen, als Einjährig-Freiwillige die Officiersprüfung in gesetzlicher Weise ungarisch ablegen zu können. Was für Meinung jedoch über diesen sich vorbereitenden Kampf in den höchsten Kreisen der Regierung herrscht, zeigt ein Circularerlaß, den der Unterrichtsminister Graf Albin Clapj an die k. Oberdirectoren der Studienbezirke im Interesse des Unterrichts der deutschen Sprache in den Mittelschulen gerichtet hat.

Wir möchten nicht gern mißverstanden werden in dieser heiklen Frage. Wir glauben, bekennen und verkünden, daß Sprachen zu kennen ein Glück ist und Nutzen und Genuß bereitet. Deutsch kennen bedeutet daselbe. Wer einen anderen Menschen eine andere Sprache lehrt, beschenkt diesen mit einem Capital. Und es ist die Pflicht des Staates, wenn er einen öffentlichen Unterricht leitet, der studirenden Jugend Gelegenheit zu wahren, sich europäische Cultursprachen zu eigen machen zu können. Darüber hinaus aber kann ein erster Mensch nicht geben, wenn er seinen Beruf ernst faßt, selbst wenn er Cultusminister ist; er kann dies selbst wenn er Staatssecretär im Cultusministerium ist; er kann dies einer fremden Sprache gegenüber nicht, selbst wenn es die deutsche Sprache ist. Und warum nicht? Das hat hundert Gründe; aber bei allen hundert wird die Definition überflüssig durch den hundertundersten Grund. Und dieser ist, daß man in der Schule, nach dem Unterrichtssystem der Schule, eine fremde Sprache nicht erlernen kann, auch nicht mit größter Anstrengung. Wird doch in den Gymnasien mit wöchentlich 7 bis 8 Stunden volle acht Jahre hindurch Lateinisch unterrichtet. Und wie viele kennen Lateinisch, nach so viel Zeitverschwendung, nach so viel Arbeit und so viel Anstrengung? Und wie kennen sie es! Und es ist doch die grammatischste Aneignung der lateinischen Sprache das reine Kinderspiel im Verhältniß zur Deutschen. Im Leben ist nichts leichter als die Erlernung einer Sprache; in der Schule gibt es nichts Unmöglicheres.

Es ist gewiß schön, wenn der Mensch möglichst viele Sprachen versteht; aber wer würde in Europa glauben, daß es hier ein Land gibt, welches wohl stolz ist auf seine schöne nationale Sprache, trotzdem aber seit einer langen Reihe von Jahren Beamte bezahlt, welche diese schöne Sprache nur gebrochen oder gar nicht reden können; welches tolerant ist den fremdsprachigen Mittelschulen gegenüber und sogar Subvention hat für solche Anstalten, wo man es für Bravour hält, Ungarisch nicht zu lernen; Lehrerpräparanden und Priesterseminarien, wo Diejenigen, die sich ungarisch zu sprechen unterziehen, ausgestoßen werden; und in demselben Lande werden die jungen Ungarn in ihrem Fortkommen behindert, weil sie nicht im Stande sind, in der Schule Deutsch zu erlernen.

Die Aufgabe des öffentlichen Unterrichts in Ungarn kann keine andere sein, als dem Vaterlande an Körper, Gele, Kenntnissen und in der nationalen Sprache ausgebildete Generationen zu geben. Von der Kenntniß fremder Sprachen sowohl den Fortschritt in der Schule, wie jenen auf der öffentlichen Laufbahn abhängig machen, heißt Verzicht leisten auf die nationale Selbstständigkeit und darauf, als besondere Erscheinung zu gelten auf dem Erdenrunde. Der Jugend das Deutsche, Französische und Englische zu lehren, ja sie zur Erlernung dieser Sprachen zu zwingen, ist nicht die Aufgabe des ungarischen Staates und nicht der Beruf des ungarischen Ministers. Im Ganzen ist ja nicht jenes Bestreben zu verkennen, daß uns der Herr Minister mit Feuer und Schwert Deutsch lehren möchte, sondern jene Naivität, jene Unverfrorenheit, welche hier disponirt und auch zu glauben scheint, daß man mit ministeriellen Geldern Abzurücken erreichen und Unmöglichkeiten möglich machen, daß man in der Schule Sprachen lehren könne, die uns, die uns verstimmt macht. Was sie sich aber im Cultusministerium gar nicht träumen lassen, ist, daß sie mit diesem Erlaße die deutsche Sprache nicht verbreiten, sondern eine noch größere Entfremdung von diesem Gegenstande erzielen werden. Nur der Haß, die Secatur und die Unwissenheit werden größer, weil andere nützliche Gegenstände Stunden verlieren werden, ohne daß diese vom Deutschen gewonnen würden.“

„Pesti Hirlap“ äußert sich wie folgt:

„Hätten es die hochberedten Bahnbrecher unserer nationalen Sprache, welche sich einer vollkommen germanisirten aristokratischen Classe, einem seine Kenntnisse zumeist aus deutschen Werken schöpfernden Mitteladel und einem hinsichtlich der Sprache gänzlich deutschen Bürgerstande gegen über befanden, glauben können, daß eine Zeit kommen wird, in welcher die ungarische Sprache und Cultur sich derart zur Herrschaft emporgeschwungen haben würde, daß wir uns darüber beklagen werden müßten, daß die ungarische Jugend aus der deutschen Sprache selbst über die nöthigen Kenntnisse nicht verfüge?“

Heute besitzen wir eine erprobende ungarische Cultur und eine starke zahlreiche ungarische Intelligenz. An der Stelle des alten, zurückgebliebenen, awitischen Ungarn gibt es einen Achtung gebietenden ungarischen Staat, in welchem die ungarische Sprache herrscht und ein immer größeres Terrain gewinnt. Die ungarische Gesellschaft ist keine Chimäre mehr, sondern Wirklichkeit. Die Städte Ungarns sind nicht mehr die Schutzhäuser des deutschen Elements und der deutschen Sprache, sondern mit wenigen Ausnahmen sind sie die Brennpunkte der ungarischen Cultur. Unsere Literatur hat einen mächtigen Aufschwung genommen, unsere Schulen sind vorzügliche Factoren der Magharisirung, während die ungarische Presse in vielen Millionen Exemplaren jährlich bis zur Aeria und bis zu den rumänischen Alpen dringt, die ungarische Sprache verbreitend und die Worte des Patriotismus verkündend.

Wer könnte es unter solchen Umständen besürchten, daß wir diesen heilsamen Umgestaltungsproceß erschweren, oder gar aufhalten, wenn wir die ungarische Jugend zum Erlernen der deutschen Sprache aneifern?

Gewiß ist, daß die Jugend es zu beklagen haben wird, wenn sie diese Sprache nicht erlernt. Welche Laufbahn, welche Beschäftigung immer sie wählt, stets benötigt sie die deutsche Sprache. Sie kann dieselbe nicht entbehren, wenn sie auf der militärischen Carrière nach dem Portepé strebt. Sie kann dieselbe nicht entbehren, wenn sie sich der wissenschaftlichen Laufbahn widmet. Sie wird ihren Nutzen fühlen, wenn sie auf der technischen Bahn zum Ziele gelangen will und das Erlernen derselben wird ihr zum Vortheile gereichen, wenn sie auf mercantilem und industriellem Gebiete ihr Glück machen will.

Die französische, die englische Sprache sind wohl in der Welt mehr verbreitet, als die deutsche. Aber wenn es auch nicht weniger wünschenswerth ist, daß diese zwei Weltsprachen in der ungarischen Intelligenz möglichst stark verbreitet werden, könnten diese uns im öffentlichen Leben dennoch nicht so nützlich sein, als die deutsche. Denn schließlich

sind zwischen uns und diesen zwei mächtigen Nationen nahezu sechzig Millionen deutsches Element eingekleidet. Die Fäden von hundertlei Verhältnissen und Verbindungen ziehen sich von hier nach Oesterreich und Deutschland und von dort hieher. So wenig es möglich, so wenig ist es auch wünschenswerth, daß wir all' diese Verhältnisse lösen, all' diese Verbindungen zerreißen und uns vor der deutschen Literatur und Wissenschaft, vor dem Verkehr mit Oesterreich und Deutschland hermetisch verschließen.

Die Verordnung des Grafen Albin Clapj, welche den Anforderungen der unabwendbaren Verhältnisse Rechnung trägt, wurde daher im Interesse der ungarischen Jugend erlassen. Wohl wird der Chauvinismus wahrlich den Minister wegen derselben angreifen. Aber der Chauvinismus ist immer blind und ungerecht. Das Nationalgefühl ist in diesem Lande viel zu sehr entwickelt, die Herrschaft der ungarischen Sprache ist — Gott sei Dank — viel zu stark, als daß wir es fürchten müßten, wenn unsere Jünglinge in den Geheimnissen des „Dr. Die Das“ bewandeter sein werden, als dies bisher der Fall war. Der Minister hat Recht. Aber „maeste nova virtute pur“ muß die Devisse auf dem Gebiete des Erlernens der Sprachen im Allgemeinen und nicht nur bezüglich der deutschen sein.“

Gesekzentwurf

über die Verantwortlichkeit der Richter und Gerichtsbeamten, sowie über die Regelung der damit im Zusammenhange stehenden Fragen. (Fortsetzung.)

XI. Verfahren bezüglich der Schadenersatzklage.

§. 103. Zum Zwecke des Erlasses jenes Schabens, den ein Richter oder Gerichtsbeamter abthätlich, aus Unachtsamkeit oder aus einem offenbaren Irrthum verursacht hat, ist das Verfahren in erster Reihe behufs Feststellung der vermögensrechtlichen Verantwortlichkeit bei dem betreffenden Disciplinargerichte (§. 32) einzuleiten.

§. 104. Zur Einleitung dieses Verfahrens ist der Regel nach die beschädigte Partei berufen, welche dem an das Disciplinargericht gerichteten Documente beifügt, die in Bezug auf die vermögensrechtliche Verantwortlichkeit maßgebend sind. Die beschädigte Partei ist berechtigt, die Vertretung durch die Staatsanwaltschaft in Anspruch zu nehmen, in welchem Falle sie verpflichtet ist, die auf die vermögensrechtliche Verantwortlichkeit bezüglichen Daten der Staatsanwaltschaft zur Verfügung zu stellen. In diesem Falle leitet der Staatsanwalt als Bevollmächtigter der Partei das Verfahren ein.

§. 105. Ein derartiges Ansuchen um Vertretung kann in einem nach §. 82 instruirten, an den zur Einleitung des Verfahrens berufenen Staatsanwalt (§. 33) gerichteten Gesuche, oder mündlich bei Nachweis der Personenidentität an welche immer staatsanwaltliche Beförderung gerichtet werden, welche letztere über die Unterbreitung ein Protocol aufnehmen muß und wenn die staatsanwaltliche Beförderung, welche das Ansuchen entgegennimmt, zur Einleitung des Verfahrens nicht competent ist, dann muß sie das Protocol ohne Verzug dem competenten Staatsanwalt zuwenden.

§. 106. Der competente Staatsanwalt kann die Vertretung nur in dem Falle zurückweisen, wenn er aus den ihm zur Verfügung gestellten und aus den auf Grund derselben etwa noch erworbenen Daten ersieht, daß der Anspruch der beschädigten Partei unbegründet ist. Gegen einen solchen zurückweisenden Bescheid kann bei der Staatsanwaltschaft, die den Bescheid erbrachte, innerhalb 8 Tagen der Recurs eingereicht werden, und zwar ist dieser zu richten 1. wenn der Bescheid von dem Staatsanwalt beim Gerichtshofe erbracht wurde, an den Ober-Staatsanwalt; 2. wenn den Bescheid der Ober-Staatsanwalt bei der I. Tafel erbrachte, an den Kronanwalt; 3. wenn aber der zurückweisende Bescheid des Kronanwalts den Gegenstand der Beschwerde bildet, an den Justizminister.

§. 107. Das Verfahren des competenten Disciplinargerichtes hat sich auf folgende Fragen zu erstrecken: 1. Ist die ansuchende Partei berechtigt, einen Schadenersatz zu fordern? 2. Liegt in der That ein Schaden vor? 3. Ist der Schaden solcher Natur, daß für denselben der Richter oder der Gerichtsbeamte die vermögensrechtliche Verantwortlichkeit zu tragen verpflichtet ist? 4. War dieser Schaden nicht durch gesetzliche Rechtsmittel zu vermeiden? 5. Hat derjenige Richter oder Gerichtsbeamte durch sein amtliches Vorgehen den Schaden verursacht, gegen den die Partei die Feststellung der materiellen Verantwortlichkeit verlangt?

Auf das Vorgehen des Disciplinargerichtes, sowie auf das Rechtsmittel gegen den gefällten Bescheid sind im Uebrigen die Bestimmungen des VII. Abschnittes entsprechend anzuwenden, allein die Rechte des öffentlichen Anklägers stehen, wenn die Partei die Staatsanwaltschaft nicht mit ihrer Vertretung betraut hat, oder wenn der die verweigerte Übernahme der Vertretung betreffende Bescheid in Rechtskraft erwachsen ist, der Partei zu, und in diesem Falle verhängt das Disciplinargericht sofort den Staatsanwalt von der erfolgten Einleitung des Verfahrens.

§. 108. Wenn das Disciplinargericht die vermögensrechtliche Verantwortlichkeit rechtskräftig festgestellt hat, ist die beschädigte Partei verpflichtet, ihre Klage binnen 90 Tagen von der Empfangnahme des diesbezüglichen Beschlusses an gerechnet beim competenten Civilgerichte anzukündigen. Das Vorgehen des Civilgerichtes beschränkt sich bloß auf die Feststellung der verursachten Schadenssumme.

§. 109. Vom Gesichtspunkte des Schadenersatzes muß die Feststellung der vermögensrechtlichen Verantwortlichkeit beim competenten Disciplinargerichte nicht betrieben werden: 1. wenn das competente Strafgericht die Schadenersatzverpflichtung rechtskräftig festgestellt hat; 2. wenn das competente Disciplinargericht den Richter oder Gerichtsbeamten wegen der den Schaden verursachenden Handlung bereits bestraft hat; 3. wenn der betreffende Richter oder Gerichtsbeamte seine Schadenersatzpflicht in einer einen proceßordnungsmäßigen Beweis bildenden Urkunde anerkannt hat und nur die Schadenersatzsumme den Gegenstand der Frage bildet, oder 4. wenn der Richter oder Gerichtsbeamte von seiner amtlichen Stelle oder Person abgedankt hat; 5. wenn die Schadenersatzklage gegen den Erben oder Legatar des Richters oder des Gerichtsbeamten angestrengt wurde.

§. 110. Die Partei muß den Erlaß der ihr in Folge offenbaren Irrthums, einer offenbaren Verzerrung, eines Verläumdunges oder einer Nachlässigkeit des Richters oder des Gerichtsbeamten durch das von ihr in Anspruch genommene Rechtsmittel oder die Klage verursachten Kosten bei sonstigem Rechtsverluste in der Appellation, respective Klageeingabe verlangen, in welchem Falle die Eingabe, respective Klage dem angeforderten Richter oder Gerichtsbeamten behufs Erhaltung seiner aufklärenden Aeußerung, beziehungsweise behufs Vorlage der ihn entschuldigenden Daten bei Anberaumung einer geschlossenen Frist von höchstens acht Tagen mitgetheilt werden muß, oder aber der Richter oder der Gerichtsbeamte ist hierüber protocollarisch zu vernehmen. Wenn das Recht, die Appellations-Eingabe vorzulegen, dem angeforderten Richter gebührt: dann kann er sich in dieser Beziehung in der Eingabe äußern. Das Appellationsgericht, beziehungsweise die zur Erledigung der Klage berufene Behörde kann im Falle eines solchen Ansuchens

Ausführung verlangen und sie entscheiden über dieses Verlangen in der Regel in dem hinsichtlich des Meritums der Sache gefällten Beschlusse. Wegen den in dieser Beziehung gefällten Beschlusse des Appellationsgerichtes, respective der erwähnten Behörde, ist, wenn der Beschlusse nicht von der Curie gefällt wurde, die einmalige Appellation zulässig. (Schluß folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. Januar.

(Hof- und Personalsnachrichten.) Se. Majestät wird sich demnächst zu kurzem Aufenthalte nach Abbazia begeben. Der Auszug des Monarchen nach diesem neuesten Curorte wurde in erster Reihe durch die wiederholten, mit großer Wärme gegebenen Versicherungen des Kronprinzen über Abbazia angeregt. Das kronprinzliche Paar, dessen Vorliebe für den schönen Flecken bekannt ist, soll gewillt sein, daselbst einen eigenen Besitz zu erwerben. Wie es heißt, wird die eben im Bau befindliche Villa „Schloß Abbazia“ nach ihrer Vollendung vom Kronprinzen angekauft werden. Für die nächste Zeit werden von Wittgliedern des Hofes Erzherzog Ludwig Victor und Erzherzog Otto mit Familie erwartet. Erzherzog Johann, der augenblicklich in Abbazia weilt, soll daselbst bis zur Ankunft des Kaisers verbleiben. Kronprinzessin Stephanie, welche in den nächsten Wochen den Curort verlassen dürfte, kehrt im Monate Februar zu längerem Aufenthalte wieder zurück. Die Zahl der Gäste beträgt gegenwärtig schon mehr als zweitausend. Unter den von Hof und Hofgesellschaften besuchenden Gästen sind auch einige amerikanische Familien. Das Wetter ist sonnig und milde, wie um die schöne Herbstzeit. — Aus Wien wird vom 6. d. berichtet: Erzherzogin Marie Valerie, deren Bräutigam Erzherzog Franz Salvator und Prinz Leopold in Baiern haben Nachmittags dem Herzog und der Herzogin von Alençon einen Besuch abgestattet. — Die Verlobung der Erzherzogin Margarethe mit dem Fürsten Thurn-Taxis dürfte noch in diesem Monate oder Anfangs Februar stattfinden und in Aussicht werden bereits große Vorbereitungen getroffen. Der große Saal wurde neu vergoldet und in die Festherrlichkeiten wurden Nischenpalmen gestellt. Im linken Flügel wurden für den demnächst eintreffenden Fürsten Zimmer eingerichtet, deren Wände Jagdbilder schmücken, da er die bildliche Darstellung von Jagdszenen liebt; auch die Erzherzogin, deren Talent aus dem „Segitség“-Album bekannt ist, übertrug ihm mit einer Zeichnung, welche einen von Jägern verfolgten Damhirsch darstellt. Diejenigen, welche die Arbeit sahen, sprechen sehr anerkennend davon. Die Erzherzogin zeichnet in den Morgenstunden; ihr Arbeitszimmer liegt nach Osten und ist vortrefflich beleuchtet. Fürst Thurn-Taxis wird nach zwei Wochen in Aussicht zubringen, während welcher Zeit ein Ball stattfinden soll. Der künftige Bräutigam ist ein vorzüglicher Tänzer und hatte beim letzten Hofball, auf dem er die Erzherzogin kennen lernte, beinahe das ganze Programm mit ihr durchgetanzt. Das junge Paar wird in München wohnen, wo das Regiment des Fürsten in Garnison liegt. — Minister-Präsident Tisza wurde am 6. d. um 10 Uhr Vormittags von Sr. Majestät in besonderer Audienz empfangen; die Audienz währte eine Stunde. Mittags conferirte Herr v. Tisza mit Baron Albert Rothschild, Nachmittags von 1 bis 3 Uhr mit Minister-Präsidenten Grafen Taffe und Finanzminister Dunajewski und von 3 bis 5 Uhr mit dem Minister des Äußeren Grafen Kalnoky und Sectiönchef Szogyeny. Minister-Präsident Tisza reiste am 7. d. Nachmittags nach Budapest zurück. — Der Berliner „Reichsanzeiger“ veröffentlicht an der Spitze des Blattes folgenden Erlaß des Kaisers an den Reichs-Tanzler vom 31. December: „Lieber Fürst! Das Jahr, welches uns so schwere Heimtuchungen und unerwartete Verluste gebracht, geht zu Ende. Mit Freude und Trost zugleich erfüllt dich der Gedanke, daß Sie Mir treu zur Seite stehen, und mit frischer Kraft in das neue Jahr eintreten. Vom ganzen Herzen ersehe Ich für Sie Glück und Segen und vor Allem andauernde Gesundheit und hoffe zu Gott, daß es Mir noch recht lang vergönnt sein möge, mit Ihnen zusammen für die Wohlfahrt und Größe unseres Vaterlandes zu wirken.“

(Tanzunterhaltung.) Der freiwillige Feuerwehrcerein in Buzakna veranstaltet am 19. d. M. zu Gunsten der eigenen Caffee im großen Saale der dortigen Bierhalle eine geschlossene Tanzunterhaltung. Anfang 8 Uhr Abends.

— Bezugsnehmend auf die in unserem jüngsten Mittwochblatt gebrachte Notiz über einen in der Gemeinde Geseel verübten Diebstahl wird uns von dort mitgeteilt, daß die geschädigte Inassin in der Sache schuldlos ist und die angeführten Gegenstände von bis noch unbekanntem Thäter gestohlen worden sind.

(Hühnergeier.) Unter den Großhauer Hauswirthinnen herrschte unlängst begriffliche Aufregung; ihre besten Hühner wurden ihnen gestohlen; kein Schloß, kein Riegel fruchtete. Dieser Tage endlich gelang es den Thäter in der Person des dortigen Zigeuners Jozon Bojta ausfindig zu machen. Einen Theil des gediebnen Federviehch hatte er selbst veräußert, den andern in Hermannstadt verkauft.

(Brandchronik.) In Keps ist die Scheune des Michael Reheni niedergebrannt. Der Schaden beträgt 430 fl., wovon 300 fl. versichert waren. — In Szabolcs erlitten Stan Mikora und Jozon Albita durch Brandschaden einen Gesamtverlust von 807 fl. Versichert war der Betrag von 600 fl. — In D. Sinka erlitten durch Brand, bei welchem auch mehrere Hausthiere in den Flammen umkamen, mehrere Wirths einen Gesamtverlust von 311 fl. 50 kr.

(Lieferung für die k. ung. Staatsbahnen.) Die Betriebsdirection der k. ung. Staatsbahnen in Klausenburg hat der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer eine Kundmachung wegen Lieferung der im Jahre 1889 erforderlichen Materialien übermittle. Diese sind folgende: verschiedene Arten Thon, Kacheln, Erbsch, Sand, Steine, Kalk, Dachziegel, gebrannte Mauer- und Dachziegel, feuerfeste Ziegel, Dachte zu Steinböcklein, Unschlitt, Stearin- und Wachskerzen, Wagenschmier, Oel, Seife, Lampen, Sparrhiebhandheile, Bretter, Latten, Stangen, Dachschindeln, Schubladenhandheile, Besen, Strohmatten, Rohrgewebe, Seglinge und Samen zu Bäumen, Blumen und Gräsern u. s. w. Die Offertformulare können bei der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer eingesehen werden.

(Todesfälle.) Gestorben ist: der k. l. wirkliche Geheimrath und gewesene Obergelpan des Aranyper Stuhles und des Maros-Lordbaer Comitats, Gregor v. Böldy, am 6. d. in Klausenburg, im 72. Lebensjahre. — Graf Nikolaus Lazar am 7. d. in Klausenburg im 69. Lebensjahre. — der Reichstagsabgeordnete Bernhard v. Szitanyi am 6. d. in Wien, im Alter von 73 Jahren.

(Die Kaiserin Friedriche) wird mit den Prinzessinen Victoria, Sophie und Margarethe noch bis gegen Oitern in England verweilen. Die hohe Frau hat ausschließlich nur mit ihrer Mutter, der Königin Victoria, täglichen Verkehr und sieht nur wenige Damen der Londoner Aristokratie. Die Kaiserin ist insofern literarisch thätig, als sie den schriftlichen Nachlaß Kaiser Friedrichs sichtet und Alles zusammenträgt, was seit dem 15. Juni über den verstorbenen Kaiser geschrieben wurde. Man erzählt in Hofkreisen, mindestens zu einer vierbändigen Lebensbeschreibung Friedrichs sei Material in den Händen der Kaiserin und zwar beziehe dieses Material durchwegs Ruess. Als besonders reichvoll werden die Aufzeichnungen genannt, in denen der kaiserliche Autor Stizzen

von Souveränen, hervorragenden Staatsmännern, namhaften Abgeordneten und berühmten Gelehrten gibt. Von seltenem Werth ist ferner der Briefwechsel des Kaisers mit einer stattlichen Zahl distinguirter Personen. Die Schreibweise des Monarchen hat, wie es heißt, viel Aehnlichkeit mit der des Herzogs Ernst, und auch in der Unbefangenheit des Urtheils stehen beide Fürsten sich nahe. Daß nicht schon jetzt daran gedacht wird, den kaiserlichen Nachlaß schriftlich zu verwerthen, erklärt sich aus der gesammten politischen Lage; wichtig bleibt für jetzt, daß Alles sorglich bewahrt wird, was sich vorgefunden hat, und daß das künftig auszufaltende Material eine ansehnliche Erweiterung erfährt.

(Vom Fürsten Bismarck.) Wie der „Hamb. Ref.“ aus Friedrichshagen gemeldet wird, hat der Reichskanzler vom Kaiser Wilhelm II. und der Kaiserin Augusta zu Weihnachten kostbare Geschenke erhalten, die von eigenhändigen Glückwunschkarten begleitet waren. Die Nachrichten über das Befinden des Reichskanzlers sind fortwährend die allerbesten. Zwar wird der Fürst ab und zu noch von neuralgischen Schmerzen heimgejucht, allein dieselben sind weder heftig noch anhaltend und greifen ihn daher nicht an. — Am 1. d. waren es fünfzig Jahre, daß die Mutter des Fürsten Bismarck, Frau Louise Wilhelmine v. Bismarck geborene Wenken, starb. In der Dorfstraße zu Schönhausen liegt das Elternpaar des Reichskanzlers begraben. Die Ruhestätte der Frau v. Bismarck ist mit einer großen Steinplatte gekennzeichnet, auf welcher folgende Inschrift deutlich zu lesen ist: „Louise Wilhelmine v. Bismarck, geborene Wenken, geboren den 24. Februar 1789 gestorben den 1. Januar 1839. Schwer prägte sie Gott durch körperliche Leiden, sie ertrug selbige mit großer Geduld und Sanftmuth. Der trauernde Vater der zu früh geschiedenen Gattin.“

(Ablehnung einer wohlthätigen Stiftung.) Aus München wird geschrieben: Der Privatier Leibl in München vermachte der Gemeinde München Werthe im Betrage von 900 000 Mark, wofür ein simultanes Waisenhaus in München errichtet und erhalten werden sollte. Leibl, der vor wenigen Tagen in München gestorben ist, war ein eifriger Altkatholik und bestimmte weiter, daß im Falle der Ablehnung seitens der Münchener Gemeinde die altkatholische Kirchengemeinde in München als Erbin eintreten sollte. Letzterer Fall wird vorausgesetzt. Im Münchener Rathhause herrscht gegenwärtig eine ultramontane Majorität, und in Folge dessen stehen die Majoritäten in den Gemeinde-Gremien auf dem Standpunkte principieller Gegnerschaft gegen Simultan-Anstalten. Die altkatholische Gemeinde in München würde zweifellos die großartige Schenkung sehr wohl gebrauchen können, da sie etwa dreitausend Personen zählt und ihre Bedürfnisse durch Um-lagen decken muß; zudem ist das eine ihr gehörige Sachelein nicht mehr ausreichend, und bereits begann man mit der Bildung eines Fonds für den Bau einer zweiten altkatholischen Kapelle in München.

(Eiserne Hochzeit.) Dieser Tage feierten in dem Dorfe Hoofe bei Landsberg in Ostpreußen die Wittiger Johann Born'schen Eheleute das seltene Fest der eisernen Hochzeit. Vor 70 Jahren hatten sie sich die Hände zum Bunde fürs Leben gereicht. Der Jubilar, welcher am 29. Februar 1888 sein 88. Lebensjahr vollendete, befindet sich sowohl körperlich, als auch geistig recht frisch, während seine Gattin, die im August 1888 das 92. Jahr überschritten hat, wohl körperlich hinfällig ist, jedoch noch mit regem Geiste Antheil an Allem nimmt.

(Verlobung im englischen Königs-hause.) Das Gerücht von der Verlobung der Prinzessin Louise von Wales mit dem Earl of Fife hat, wie aus London berichtet wird, in den Kreisen der englischen Aristokratie ungemeines Interesse erregt. Lord Fife ist einer der besten und ältesten Freunde des Prinzen von Wales und was seinen Stammbaum betrifft, so steht er als Haupt einer der ältesten schottischen Familien, die ihre Abstammung bis auf Macduff, den Thane von Fife, zurückleitet, dem Herzog von Argyll nicht nach. Nur der Unterschied der Jahre zwischen den Verlobten ist allerdings bedeutend. Die Prinzessin ist 22 Jahre alt und Lord Fife ein angesehener Vierziger. Die Verlobung würde in Schottland außerordentlich populär sein, da Lord Fife einer der geachteten Pair's ist. Sein englisches Carlthum ist, nebenbei gesagt, erst sehr jungen Datums, der schottische Titel dagegen mehr als hundert Jahre alt.

(Die Juwelen der Gräfin Depm.) Aus London wird geschrieben: Für den Grafen Depm, der erst vor Kurzem in London den Posten eines österreichisch-ungarischen Gesandten an Stelle des Grafen Karolyi angetreten hat, war die Neujahrnacht von böser Bedeutung. Der Graf bringt den Winter mit Gemafsin und Familie in Bournemouth, der fashionablen Winterresidenz des englischen Adels zu; allein man ist in dem angenehmen Orte gegen die fürchterlichen englischen Nebel, nicht aber gegen die Frechheit der englischen Einbrecher geschützt, welche nicht einmal die völlerrechtlich geheiligte Person eines Gesandten verschont. Während die Familie in feierlicher Erwartung des neuen Jahres in dem festlich beleuchteten Speisezimmer fröhlich und arglos ihr Diner einnahm, stieg ein Einbrecher mittels einer Leiter zum zweiten Stockwerke empor, erbrach das Fenster und leerte das auf dem Tische liegende Schmelzschloß in die eigene Tasche. Graf Depm hörte ein Geräusch und eilte, Verdacht schöpfend, in den zweiten Stock. Aber er fand die Thüre des Ankleidezimmers verrammelt, und als es ihm endlich gelang, mit Hilfe der Diener die Thüre zu erbrechen, waren Dieb und Juwelen spurlos verschwunden; nur die Leiter am Fenster gab Kunde von der Methode des frechen Gesellen. Vergeblich wurde die große Glocke geläutet und der Det alarmirt — alles Suchen war unsonst und bis jetzt sind die eifrigen Nachforschungen der Polizei erfolglos geblieben. Die gestohlenen Juwelen hatten einen Werth von ungefähr 40.000 Gulden.

Fortsetzung der Tagesnachrichten-Kubrit auf der nächsten Seite.

Neueste Nachrichten.

London, 7. Januar. Die „Agence Reuter“ meldet aus Suakim vom 6. d. M.: Ein aus Handub eingetroffener Deserteur berichtet, daß ein Bote, der aus Kartum mit Briefen des Khalifen eingetroffen ist, ihm erklärte, der ägyptische Pascha und der andere Officier, welche aus den Äquatorial-Provinzen gekommen sind, befänden sich als Gefangene bei den Khalifen. Der Bote fügte hinzu, man nehme an, daß der Pascha, in dessen Begleitung kein anderer Weiser sei, Emin ist und daß derselbe gut behandelt werde.

Brüssel, 8. Januar. Ein inspirirter Artikel der „Independance Belge“ signalisirt den wachsenden Einfluß der Jesuiten in Palastkreisen.

Original-Telegramme.

Wien, 8. Januar. Se. Majestät verließ dem Corps-Commandanten Feldmarschall-Lieutenant Anton Freiherr v. Szveteny die Geheimraths-würde.

Berlin, 8. Januar. Reichskanzler Fürst Bismarck trifft Donnerstag, wie verlautet wegen der Morier-Frage, hier ein.

Paris, 8. Januar. Die Gesamtsumme der Steuererträge weilt gegen das Vorjahr eine Zunahme von 77 Millionen Francs auf.

Konstantinopel, 8. Januar. Die Eisenbahnlinie Hajnar-Bischofsmit wurde mit Beschlag belegt.

Washington, 8. Januar. Der Senat nahm den Antrag an, monach die Un-ons-Regierung jede Verbindung seitens einer europäischen Macht mit dem Bau irgendwelchen Schiffahrt-Canals über den Isthmus nach Central-Amerika als eine Verletzung der Unions-Interessen aufzufasse. Der Präsident wird ersucht, den Antrag den europäischen Regierungen mitzutheilen.

Marktberichte.

Hermannstadt, 8. Januar. Weizen, per Sektolter, besser Qualität fl. 5.—, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.20, Gerste, besser, fl. 3.80, mittlerer fl. 3.40, mindester fl. 3.—, Korn, besser fl. 3.30, mittlerer fl. 3.10, mindester fl. 2.90, Gerste, besser fl. 3.50, mittlerer fl. 3.40, mindester fl. 3.20, Hafer, besser fl. 2.10, mindester fl. 1.90, mindester fl. 1.70, Futurum fl. 3.70, Erbsen fl. 1.80, Mohnmehl per 100 Kilo fl. 12.—, Semmelmehl fl. 12.—, Weispmehl fl. 10.—, Schwarzmehl fl. 8.—, Erbsen, per Liter 14 kr., Rufen 16 kr., Fiolen 8 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.80, ungebundenes fl. 1.60, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50 weiches fl. 2.—, Kerosen, per Kilo 46 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch 34 kr., in der Miltärbank 34 kr.

Schäßburg, 7. Januar. Weizen per Sektolter fl. 4.60 bis 5.20, Halbfrucht fl. 3.20 bis 3.70, Korn fl. 3.— bis 3.20, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 1.50 bis 1.70, Futurum fl. 3.50 bis —, Bohnen fl. 4.50 bis —, Erbsen fl. 1.40 Erbsen per Kilo 20 kr., Finken 24 kr., Hirse 10 kr., Mohnmehl per 100 Kilo fl. 14.— Semmelmehl fl. 12.20, Weispmehl fl. 11.—, Schwarzmehl fl. 9.—, Unschlittleren per Kilo 40 kr., Seife 23 kr., rohes Unschlitt 20 kr., Rindschmalz fl. 1.—, Schweinefett 80 kr., Rindfleisch 32 kr.

Fremden-Liste

vom 8. Januar.
Hotel Neuhöfer. H. Bed. Kaufmann, von Wien; H. Geßl, Kaufmann, von Budapest; F. Jonesen, Dr. Jilits, von Bukarest.
Hotel Rämischer Keiser. Bela Babcs, Kaufmann, von Budapest; Johann Gorn, Bezirks-Notar, von Delta; Rudolf Ballo, k. t. Gensdarmerie-Oberlieutenant, von Klausenburg.

(Eingefendet.)

Guten Appetit

wünscht man sich gegenseitig vor jeder Mahlzeit und nicht ohne Begründung, denn Mangel an Appetit macht die gewöhnlichsten, theuersten Speisen, sowie die einfachste Mahlzeit wertlos. Zur Anregung des Appetites empfehlen sich nun die sehr bewährten preisgünstigen

Egger's Soda-Pastillen

bestens; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen, schlechte Verdauung und alle Arten Magenbeschwerden überhaupt und verhüten somit die gefährlichsten Folgen eines schlechten Regimens. — Diese Soda-Pastillen sind in Original-Boxen à 30 K. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Graffius und Georg Deák; in Schäßburg: bei Herrn Josef Teutsch.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: St. S. & B. Wolf.
12. Vorstellung Mittwoch den 9. Januar: VI. Abonnement.
Die Fledermaus.
Operette in 3 Acten von Johann Strauß.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 8. Januar.

Ung. Goldrente 6%,	101.65	Ungarische Prämien-Lose	130.50
„ Goldrente 4%,	93.65	Reichsgeldrenten- u. Szegeb. Lose 126.—	
„ Papierrente	144.—	Deferr. Staatsanleihe in Papier..	82.25
„ Eisenbahn-Anleihen	98.75	„ „ „ in Silber..	82.50
„ Dts. I. Emission St.-Dblg. ..	118.—	Deferr. „ „ ..	111.—
„ „ II. „ ..	116.—	1860er Staats-Anleihen ..	140.—
„ „ 1876er Staats-Dblg. ..	104.—	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien..	880.—
„ Grundentlastungs-Dblg.	104.—	Ung. Creditbank-Actien	813.70
„ Grundentl.-Dblg. m. Verlos. ..	104.—	Deferr. Credit-Actien	811.20
„ Temes-Banat Grundentl.-Dblg. ..	104.—	Silber	—
„ Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Verlos.	104.—	R. l. Ducaten	5.65
„ Siebenb. Grundentl.-Dblgation. ..	104.—	20 Francs-Stücke	9.58
„ Kroat.-Slavon. „ ..	104.—	100 Mark Deutsche Reichsmünze	59.15
„ „ ..	99.75	London (für dreimonatl. Wechsel)	121.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 8. Januar.

Ung. Goldrente	101.60	Ungarische Prämien-Lose	130.25
5-procentige Goldrente	98.40	Reichsgeldrenten- u. Szegeb. Lose 126.—	
4-procentige Papierrente	144.30	Deferr. Staatsanleihe in Papier..	82.25
Ung. Eisenbahn-Anleihen	98.30	„ „ „ in Silber..	82.50
„ Dts. I. Emission St.-Dblg. ..	115.70	Deferr. „ „ ..	114.50
„ „ II. „ ..	115.70	1860er Staats-Anleihen ..	140.20
„ „ III. „ ..	104.—	Deferr.-ungarische Bankactien ..	881.—
„ Grundentlastungs-Dblgation 104.—		Ungar. Creditbank	813.75
„ Grundentl.-Dblg. mit Verlos. 104.—		Deferr. Creditactien	810.50
„ Temes-Banat Grundentl.-Dblg. 104.—		R. l. Ducaten	5.69
„ Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Verlos. 104.—		20 Francs-Stücke	9.56
„ Siebenb. Grundentlastungs-Dblg. 104.—		100 Mark Deutsche Reichsmünze	59.27 1/2
„ Kroat.-Slavon. „ ..	104.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	121.—
„ „ ..	99.25	Deferr. Bankrenten 5%, bezinstert	97.80

Trauer-Nachricht.

Unsere liebe, gute und unvergeßliche Mutter

Frau Katharina Borger,

Tischlermeisters-Witwe,

vollendete stillergeben, gestern Abends 8 Uhr, im Alter von 58 Jahren, ihr in ununterbrochener stiller Thätigkeit dem Wohle ihrer Familie gewidmetes, beglückendes Dasein. Die sterbliche Hülle der theueren Verstorbenen wird Mittwoch den 9. d. M., Nachmittags 4 Uhr, auf dem Friedhofe der evang. Glaubensgenossen u. B. beigesetzt werden; wozu tiefbewegt die schmerzgefüllte Nachdicht und Einladung für alle p. t. Freunde und Bekannte auf diesem Wege hiemit geschieht. Hermannstadt, 8. Januar 1889.

- | | |
|--|--|
| Josef Glossner,
Intendant-Chef der 19. h. k. Truppen-
Division in Wien,
als Schwiegersohn. | C. Samuel Borger,
Advocat,
Henriette Borger,
Victor Hugo Borger,
Tischlermeister, |
| Emilie Borger geb. Jauernig,
als Schwiegermutter. | Emerich Ernst Borger,
Tischlermeister,
Ernestine verehel. Glossner,
als Kinder. |

(Hundsrieden Nr. 19.)

(Die Austragung besonderer Partecipiel unterbleibt in Folge ausdrücklichen Wunsches der theueren Verstorbenen.)

Notizen.

(Auf ein neues werthvolles Nahrungsmittel.) Das Tata-Eiweiß, wird im „Archiv für Hygiene“ von Oberstabsarzt Dr. Helbig die öffentliche Aufmerksamkeit gelenkt. Die Entdeckungsgeschichte des Tata-Eiweiß ist eine ziemlich romantische. Im Sommer 1882 hatte ein vierjähriges Kind, Namens Tata, an dem sanftigen Newastrome einige Dugend Eier von Uferschwämmen gesammelt und zum Zeitvertreib hart gelassen. Das Kind erstaunte über das nach Entfernung der Schale zu Tage tretende Aussehen der Eier: das aufgeronnene Eiweiß war so vollkommen durchsichtig, daß man dadurch deutlich das Eiweiß sah, auch ohne Schwierigkeit dadurch lesen können. Diese Eier kamen dem russischen Chemiker Fürst Johann Tarchan Murawoff, genannt Tarchanoff, zu Gesicht, der sie einer genauen Untersuchung unterzog. Er fand, daß die beim Erhitzen glasig-gelberartige Eiweißart im Wesentlichen charakteristisch für die nachgeborenen Bögel (Reithöcker) ist, und später gelang es ihm auch, gewöhnliches Hühnereiweiß durch Kali- oder Natronlauge in die glasig-gall-artige Veränderung überzuführen. Bei dieser Behandlung schwellen die Hühnereier unter Beibehaltung ihrer Form zu der mehr als doppelten Größe zu sogenannten „Nieseneiern“ an. Aus dem getrockneten Tata-Eiweiß läßt sich mit Hilfe warmer, dünner Alkalisalauge das Tata-Pulver herstellen. Das geronnene Tata-Eiweiß wird vom Magen saft 8 bis 10 Mal schneller verdaut, als das Hühnereiweiß. Ebenso wird das Tata-Pulver viel leichter gelöst, als Conserven oder gefochtes Hühnereiweiß. Die von Dr. Helbig vorgenommene qualitative chemische Untersuchung des Tata-Pulvers ergab, daß es in Bezug auf Eiweißgehalt dem Hühnereiweiß vollkommen gleichsteht und sich im Uebrigen von demselben nur durch einen geringeren Gehalt an Fett und einen stärkeren an organischen Stoffen unterscheidet. Für die Verwendung des Tata-Eiweißes als Nahrungsmittel sieht nach Dr. Helbig's Urtheil kein Hinderniß oder Nachtheil im Wege, das Tata-Pulver ist auch im hohen Zustand gut genießbar und gibt an Haltbarkeit kaum einer bisher bekannten Conserve etwas nach, das granulöse Tata ist geschmacklos und gestattet daher den Zusatz von Gewürzen u. dgl. in breitem Umfange und wird deshalb in mannigfacher Weise in der häuslichen Küche Verwendung finden können. Dazu kommt noch die Einfachheit und Billigkeit der Herstellung des Tata-Eiweiß aus gewöhnlichen Eiern.

(Tabak und Kaffee.) Ein französischer Schriftsteller, Jacques Rodand, hält Umschau unter den Literaten seines Landes und gelangt zu

dem Resultate, daß Schriftsteller, die nicht rauchen, zu den Ausnahmen gehören. Dennoch gibt es eine stattliche Liste von sehr bedeutenden französischen Schriftstellern, welche dem Raucher des verführerischen Krautes widerstanden, und auf denselben stehen: Victorien Sardou, Ernst Renan, Jules Simon, Octave Feuillet, Francisque Sarcey, Alexander Dumas (dessen berühmter Vater merer rauchte, noch trank). Unter den bereits Verstorbenen zählte Victor Hugo zu den Nichtrauchern, ebenjowenig rauchten Lamartine, Auguste Barbier und Alfred de Vigny; dagegen paffte George Sand wie ein Tütle und Muffet wie ein Schweizer. Das Tabakrauchen, führt Rodand weiter aus, mag obihur, kostspielig und ungesund sein, doch ist es lächerlich, seine Gefahren derart zu übertreiben, wie dies oft geschieht. Es ist zweifellos für manche Constitution schädlich, während eine andere ganz unberührt davon bleibt. Von den Nichtrauchern wird häufig der berühmte Chemiker Mr. Chevreul citirt, der das achtunggebietende Alter von 102 Jahren überschritten hat, ohne je eine Cigarette gekostet zu haben; dagegen lassen sich andere, beinahe eben so alte Greise aufzählen, die sich täglich ihres Pfeifchens erfreuen. Kurz, Tabak wie auch Kaffee mag unter die langsam wirkenden Gifte gezählt werden, welche, wenn mäßig genossen, Niemandem besonderen Schaden bringen und die, selbst wenn sie bis zum Uebermaß konsumirt werden, ihren getreuen Anhängern auch nicht viel anhaben. Voltaire, der nur 51 Jahre alt wurde, verkürzte wahrlich nicht sein Leben, indem er täglich sechs bis acht große Tassen Kaffee zu sich nahm; zum Mindesten scheint er es selbst vermuthet zu haben, denn kurz bevor er starb, sagte er zu einem Freunde: „Ich sterbe an 30.000 Tassen Kaffee.“ Voltaire, welcher ebenfalls täglich mehrere Tassen dieses entzündenden Getränkes verschluckte, lebte jedoch 84 Jahre, und Fontenelle, welcher noch größere Quantitäten verfrachtete, starb als Hundertjähriger und sein Tod war so sanft, daß er kurz vorher äußerte: „Ich fühle gar keine Schmerzen; nur kommt es mir schwer an, noch weiter zu leben.“

(Die „Schönen Weiber von Georgien“) sind in gewaltiger Aufregung. Unter falschen Vorspiegelungen hat man ihnen ihre Photographien abgelockt, und sie jammern nun, sei es wegen der vertheilten Hoffnungen, sei es wegen der Profanirung ihrer Bilder, wie der arme Peter Schlemihl, als er seinen Schatten um ein Leinwandstück verkauft hatte. Von Tiflis aus hatte sich ein junger Mann die Adressen der schönen Mädchen und Frauen im Lande verschafft; an alle verband er ein Circular, in welchem er eine großartige Schönheits-Concurrenz in der georgischen Hauptstadt in Aussicht stellte und, Namens der

Commission, zur Einblendung der Photographien der Candidatinnen behufs Prüfung der Zulassungsfähigkeit aufforderte. Dieses Circular erregte große Sensation und rief nicht unbedeutende Explosionen am häuslichen Herde hervor. Es wurde im Familienrathe commentirt und besprochen. Eifersüchtige Männer rauchten sich Harz und Bart aus, die Weibzucht aber war genüßigt, den dringenden Bitten ihrer besseren Hälften nachzugeben. Mit sehr wenigen Ausnahmen gingen die Bilder ab! So erhielt der Dreiste eine reiche Collection der schönsten Frauenköpfe, die er nicht nur indischerer Weise seinen Freunden zeigt, sondern welche er auch die Absicht haben soll, als „Panorama der schönen Weiber von Georgien“ gegen Entgelt durch die Welt zu führen.

(Elektricität gegen Neujahrsgelanten) Auf recht originelle Weise rettete sich ein Großwarneiner Uhrmacher vor der Belästigung durch die Neujahrsgelanten. Er verband die Thürklinke mit einer elektrischen Batterie, und wenn dann der Gelantant die Hand auf die Klinke legte, erhielt er einen Schlag, der ihm die Lust zum Eintritt gründlich benahm.

(Der englische Schauspieler Pope) erhielt einst eine in folgenden Worten abgefaßte Einladung zu Tische: „Komm, alter Freund, und is bei mir; nimm aber vorlieb, wir haben durchaus weiter nichts, als Lachs und Beefsteak.“ Der Gelabene kam, fand Lachs und Beefsteak vorrefflich und war bald außer Stande, weiter etwas zu sich zu nehmen. Da zeigte sich seinen verwanderten Viden ein herrliches, so appetitlich duftendes Wildpret, daß der schon gefättigte Gutsknecht nicht umhin konnte, zu versuchen, ob es nicht doch noch ginge. Aber nach einigen vergeblichen Versuchen legte er Messer und Gabel nieder, richtete die mit Tränen gefüllten Augen auf seinen Wirth und sagte schluchzend: „Von einem zwanzigjährigen Freunde hätte ich dies nicht erwartet!“

(Umgeschrieben.) Med. Dr. K. spricht in seiner Familie über die neueste Entdeckung, daß der Tabakrauch die Batterien vertreibt. Diese Gelegenheit nimmt sein ältester Sohn, ein Gymnasiast, wahr, indem er ausruft: „Papa, darf ich mit ein bißchen meine Batterien vertreiben?“

(Anerkennung.) Ein junger Schauspieler, der den „Esel“ im „Sommerstrauch“ mit großer Natürlichkeit gespielt hatte, erhielt bei der Wiederholung des Stückes einen Kranz mit der Widmung: „Dem größten Esel des Jahrhunderts!“

Sz. 11713/1888.

[23] 1—1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Arz Albert által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak 26 frt. 40 kr. tőke, ennek 1888. évi január hó 1-ső napjától folyó 8% kamatai, 38 frt. 88 kr. eddigi, a jelenlegi és az ezután költéségei kielégítésé végett végrehajtást szenvedő Mies s Katalin szül. Schneider nevére felvett veres-marti 634. sz. tjkvben A. + 1—3, 5—14, 10—21, 23—32, 34—35, 37—40, 42—44. r., 2473, 2474, 2578, 3466, 6463, 6434, 6543, 6883, 7957, 8007, 148, 149, 346, 1010, 1650, 2093, 2267, 3157, 3465, 4239, 4570, 5581, 5867, 6052, 6829, 7795, 7851, 7993, 7995, 8484, 8584, 9064, 9775, 2391, 2392, 6020, 6486, 9768, 9820, 10006. hr. sz. fekvők 1263 frt. megállapított kiküldési árban Veresmart község előjárósági helyiségében 1889. évi márczius hó 26-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kiküldési áron alól is eladotnak.

Venni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként eladandó ingatlan kiküldési árának 10%—át készpénzben, vagy pedig a végrehajtási eljárás 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételért köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letétbe helyezni az árverés napjától a befizetésig számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Veresmart község előjáróságánál megtekinthetők.

Nagy-Szabeben, 1888. évi december 1-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

3. 4/1889.

[13] 2—3

Concurs.

Mit Berufung auf den in Nr. 228, 231 und 233 dieses Blattes vom Jahre 1888 ausgeschriebenen Concurs wird hiemit zur Befehung der mit einem Jahresgehalt von 700 fl. verbundenen

Kreisarzt-Stelle

des Leschfircher Bezirkes ein neuerlicher Concurs bis zum 25. Januar l. J. ausgeschrieben, bis zu welchem Tage Bewerber ihre vor-schriftsmäßigen Gesuche hieramts einzureichen haben. Leschfirch, am 2. Januar 1889.

Der Ober-Stuhlrichter.

Aus dem Amtsblatte.

Recitationen.

Am 23. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenstätten des Peter Patai in Szamos-Ujvar. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 26. März (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenstätten der Katharina Wieg geb. Schneider in Rothberg. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Schäßburger Bezirksgerichte zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Christian Schmid'schen Nachlaß in Reib. Vom Szeklyweyer Bezirksgerichte an Vuon Magian, zur Tagfahrt am 31. Januar zu erscheinen.

Vom Klausenburger Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen an die Adolf Brody'sche Concursmasse in Klausenburg bis 27. Februar.

Vom Deester Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen an die Julius Tamass'sche Concursmasse in Dees bis 20. März. Vom Elisabethstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen an die Rudolf Gebrieh'sche Concursmasse in Reib bis 3. April.

Die besten Handharmonikas

mit 1, 2 und 3 Reihen Tasten.

Orchester-Harmonika mit Stadstimmen und Leberbälge eigener Erzeugung, sowie alle Musik-Instrumente. Violinen, Zithern, Flöten, Clarinetten, Trompeten, Spitzelwerke, Spielböfen, Mundharmonikas, Ocarinen, Basset, Arifons, Vogelwerke, Akkum mit Muffel, Bier- und Weingläser, Damen-Receffairs mit Muffel u. von



JOH. N. TRIMMEL,

Harmonika-Fabrik, Wien, VII., Kaiserstrasse 74.

Preiscourante über Harmonika oder Muffel-Instrumente franco. (888) 9—20

Günstige

Gelddarlehen

erhalten selbstständige Personen, welche eine ordentliche Jahres-mohnung und regelmäßigen Verdienst oder Einkommen haben, und zwar Gewerbetreibende, Kaufleute, Beamte, Officiere, Privatiers, Grundbesitzer u. s. w. je nach Verhältnis von 100 fl. bis 2000 fl. als Personalcredit gegen leichte monatliche oder dreimonatliche Abzahlung mit 6% Verzinsung.

Auf grundbücherliche Intabulation gegen 4 1/2% und 5% auf Amortisation oder ohne solche. Nähere Auskunft ertheilt

G. A. Steiner, Budapest,

Gr. Károlyi-uteza 12.

Brieflichen Anfragen sind 3 Stück Briefmarken beizuschließen. (19) 2—3

Bittner's Gicht-Fluid,

ein aus Heilpflanzen, namentlich aus Thymus alpinus, Arnica montana, Valeriana celtica, Turiones pini und anderen wirksamen Alpenkräutern nach eigener Methode bereitetes ätherisch-kaltes Pflanzen-Fluid, welches sich seit vielen Decennien als verläßlich und schnellwirkendes Heilmittel gegen folgende Krankheiten bewährt hat:

- 1. Gicht. 2. Gelenks- und Muskelrheumatismus. 3. Steifheit der Muskeln und Sehnen. 4. Ischias. 5. Kreuz- und Rückenmarkschmerzen. 6. Verrenkungen. 7. Bei vorgerücktem Alter u. eintretender Schwäche.

Die Wirkung dieses Bittner's Gicht-Fluides, welches nur äußerlich als Einreibung angewendet wird, ist nahezu überraschend. Dasselbe schwindet das Uebel, gegen welches früher allerlei Mittel erfolglos angewendet wurden, durch den Gebrauch des Gicht-Fluides sofort.

Selbstverständlich erfordern langjährige, tiefeingewurzelte Leiden längere Behandlung. Auch sei hier noch erwähnt, daß der Gebrauch von Bittner's Gicht-Fluid nicht schädliche Nachwirkungen, wie Exsiccation und Nostriam, wie dies öfter bei anderen Einreibungen der Fall, welche schmerzbringende Stoffe enthalten, zur Folge hat, sondern daß vielmehr der Gebrauch des Fluides stets eine wohltuende Einwirkung auf die Haut ausübt.

Eine Flasche Bittner's Gicht-Fluid kostet 50 fr. — Ein Original-Rüfchen mit 12 Flaschen kostet 5 fl.

Bittner's Gicht-Fluid ist nur zu bekommen in Julius Bittner's Apotheke in Glognitz, Nied.-Oest.

(16) 1—10

Aranytartalmu salakot, érczmaradékot, égetési hulladékot nagy mennyiségben vásárol alólírott czég. Erre vonatkozó ajánlatok részletes adatok kisérétében czimzendök [21] 1—1

H. Helmeke

vállalkozóhoz,

Berlin, Michaelkirchstrasse 8.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1889 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Siebenbürgischer

Volks-Kalender

mit dem Beamten- und Militär-Schematismus.

XXXVIII. Jahrgang.

Inhalt:

Der christliche Kalender. — Die Genealogie des regierenden Kaiser- und Königs Hauses und der wichtigsten auswärtigen Regentenhäuser. — Verzeichniß der Jahrmärkte Siebenbürgens. — Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Kalender. — Verzeichniß der stempelrechtlichen Rechtsgeschäfte und der Stempelartik. — Zur 40-jährigen Regierung-Feier uneres erlauchten Herrschers. Von Hermann Malmer. — Johann Ludwig Reugeboren, emeritirter Pfarrer der evangelischen Gemeinde A. B. in Fred, gestorben am 20. September 1887 in Hermannstadt. Von E. A. Biela. — Siebenbürgische Forscher auf dem Gebiete der deutschen Volkskunde. Von Dir. Dr. Karl Reissenberger. — Tierliebhaberei in der ältesten und der neuesten Zeit. Von Wilh. Hausmann. — Die Vereinstage in Mühlbach. — Eine Lecture im Stadtpar. — Getröflet. Von Johann Leonhardt. — Rückblick auf das Jahr 1888. — Gemeinnütziges. — Miscellen und Anekdoten. — Inserate. — Beamten- und Militär-Schematismus. Illustrationen: Sr. Majestät Kaiser-König Franz Joseph und Johann Ludwig Reugeboren.

Preis 60 fr., mit Postzufendung 65 fr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 fr., mit Postzufendung 22 fr.

Neuer und alter

Haus-Kalender.

Inhalt:

Die Jahresrechnung, Himmelszeichen, Planetennamen, Monatsviertel, Sonnen- und Mondfinsternisse, Jahreszeiten, die vier Quatember, Ostertabelle, der Jahresregent, Gerichtstagen, Sonn-, Fest- und Namenstage, Evangelien, des Monats Lauf und Veränderungen, der Kalender der Juden, Bauernregeln, Angabe der Jahrmärkte, Genealogie des regierenden Kaiser-Königs Hauses von Oesterreich-Ungarn, Erzählungen: „Der Prophet“, eine siebenbürgische Dorfgeschichte, von Johann Leonhardt, „Die Erdbeeren“, aus dem Leben einer Bauern-waise, „Ein ehrlicher Mann“, Erzählung aus dem Leben, von Klara Reichen, „Frauenliebe“, „Flüchtige Erntungen und unnatürliche Todesarten“, „Der Här Canter fu B.“ in sächsischer Mundart. — Landwirthschaftliches: „Wie erlangt der Landwirth ein vorzügliches Saatgut?“, „Ueber die Befestigung dürrer Obstbäume“. — Gemeinnütziges, Miscellen und Anekdoten, der neueste Eisenbahn- und Postkurs, Festordnung der Privat-Eisenbahnen, Stempelartik, Inserate. Neß einem Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Aemter, sowie der Advocaten, Notare und Aerzte.

Preis 20 fr., mit Postzufendung 25 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger),

Buchdruckerei und Kalender-Verlagshandlung.